

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 58.

Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Mittwoch den 20. Juli 1910.

35. Jahrgang.

Bekanntmachung. Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 und des § 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 ordne ich für die Bezirke der Gemeinden Verleburg, Raumland, Dohlar, Arfeld, Schwarzenau und Beddelhausen unter Zustimmung des Kreisaußschusses folgendes an:

§ 1. Bei Annäherung eines auf der Neubauftrasse Raumland-Verleburg-Allendorf verkehrenden Bauzuges haben Fuhrwerke, Reiter, Fußgänger, Radfahrer, Kreiber von Vieh und Lasttieren in angemessener Entfernung von der Bahn zu halten oder die Bahn schleunigst zu räumen. Die von den Betriebsbeamten gegebenen Signale sind genauestens zu beachten.

§ 2. Verbieten ist jede Beschädigung der Bahn und der dazu gehörigen Anlagen mit Einschluß der Telegraphen, sowie der Betriebsmittel mit Zubehör. Verbieten ist ferner die Vornahme aller den Betrieb störenden Handlungen, so insbesondere das Auflegen von Steinen, Holz und sonstigen Sachen auf dem Planum oder das Anbringen sonstiger Fahrhindernisse, die Erregung falschen Alarms, die Nachahmung von Signalen, die Verstellung von Ausweichvorrichtungen.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark, an deren Stelle für den Fall des Unvermögens verhältnismäßige Haftstrafe tritt, bestraft, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen eine härtere Strafe verwirkt ist.

§ 4. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Verleburg, den 7. Juli 1910.

Der Königl. Landrat. Dr. Schröder.

Es sind nach vorangegangener Wahl als Schiedsmänner für eine dreijährige Amtsdauer bestellt worden:

1. Geheer a. D. Heinrich Hansmann zu Banse für den Bezirk Banse,
2. Wagner Wilhelm Wunderlich in Voltholz für den Bezirk Voltholz,
3. Gemeindevorsteher Georg Marburger zu Elhoff für den Bezirk Elhoff.

Arnsberg, den 7. Juli 1910.

Der Landgerichts-Präsident. v. Schillingen.

Wochenschau.

R. Ein Jahr ist vergangen, seit Fürst Bülow durch die Haltung der Konservativen zum Rücktritt genötigt wurde. Er wich einer politischen Konstellation, welche die Konservativen zum engsten Bunde mit dem Zentrum und den Polen führte und das Zentrum wieder zur ausschlaggebenden Partei im Reiche machte. Unter diesem Bündnis, das heute fester zu stehen scheint, denn je, haben wir schwer zu leiden. Unsere innerpolitischen Verhältnisse sind in dem ersten Jahre des Bestehens des „schwarzblauen Blocks“ so verworren und unklar geworden, daß eine hoffnungslose Unzufriedenheit die weitesten Kreise der Bevölkerung erfaßt hat, und allenthalben das größte Mißtrauen gegen die leitenden Persönlichkeiten, besonders

den Reichskanzler von Bethmann Hollweg, Platz griff. Eine größere Zersplittertheit hat auch noch nie im Reiche geherrscht und noch niemals war das Ziel, nach welchem das Reichsamt gesteuert wurde, unklarer als heute, ein Jahr nach Bülow's Sturz. Erfolge liegen auf keinem Gebiete vor, und das Staatsamt scheint unaufhaltsam zu dem „Philippi“ der nächsten Reichstagswahlen hinzutreiben, von dem Fürst Bülow prophetischen Geistes am 13. Juli 1909 gesprochen. Die Ereignisse des letzten Jahres haben gezeigt, wie klar er damals die Verhältnisse überschaut.

Die Kluft zwischen den Konservativen und den Nationalliberalen, die sich bei den Beratungen über die Reichsfinanzreform gebildet hat, ist heute tiefer als je zuvor, und Aussicht auf eine Besserung dieses Verhältnisses scheint nicht zu bestehen. Wenigstens glaubt der Erbprinz zu Hohenlohe-Langenburg nicht an die Möglichkeit einer Versöhnung der einstigen Blockparteien, und diese Einsicht war einer der Gründe, die ihn zum Verzicht auf sein Amt als Mittler zwischen den Parteien und zum Rücktritt von seinem Ehrenposten als 2. Vizepräsident des Reichstages veranlaßten. Dieser Rücktritt des Erbprinzen hat großes Aufsehen erregt und in der Presse, je nach ihrer Parteistellung, Billigung und Mißbilligung gefunden. Besonders unbedeutend kam sein Entschluß dem schwarz-blauen Block und wohl auch dem Reichskanzler, der von den schwarz-blauen Bundesbrüdern nicht so leicht loskommen wird, trotzdem es ihn, wie in einem Berliner Blatte gesagt wurde, mehr zum rechten Flügel der Nationalliberalen hinzieht. Vielleicht kann ihm Bülow, der alte Hexenmeister, hier einen guten Rat geben, wenn er seinen Nachfolger in Berlin auf der Reise nach Nordsee besucht.

Seit Hohenlohe's rechtzeitigem und mannhaftem Rücktritt sind die Konservativen und das Zentrum nun „endlich allein“; sie fühlen sich aber in diesem tête à tête nicht recht wohl und versuchen daher mit allen Mitteln, die Nationalliberalen, oder wenigstens den rechten Flügel dieser Partei, zu sich herüberzuziehen. Dabei muten die Konservativen, welche das Hauptinteresse an einem Umfall der Nationalliberalen haben, diesen Bedingungen zu, über die sich gar nicht ernstlich diskutieren läßt, sodaß zu hoffen steht, daß alles Liebeswerben umsonst sein wird. Im Wollen würde man es auch nicht verstehen, wenn die Nationalliberalen, trotzdem sie eine schwere Krise durchzumachen haben, jetzt umfallen würden. Konservative und Zentrum mögen die Suppe, die sie sich eingebrockt haben, ruhig allein auflösen; bei den Wahlen im nächsten Jahre wird das ein schweres Schlucken geben!

Unklar ist auch die Lage in Elsaß-Lothringen, wo man in Gängen und Gängen die Reform der Verfassung erwartet. Die Entscheidung muß vom Reiche, von Berlin kommen, und das, was bis jetzt von dort über die neue Verfassung verlautet wurde, klang nicht gerade sehr ermutigend. Ein klares Bild von der Zukunft kann man

trotz allem, was in den letzten Wochen über dies Thema von allen Seiten geschrieben wurde, immer noch nicht gewinnen. Nur das kann man vielleicht sagen, daß die Wünsche der Reichslande nach voller Autonomie vermutlich noch nicht in Erfüllung gehen werden. Elsaß-Lothringen wird wohl nach wie vor Reichsland bleiben, ohne beschließende Stimme im Bundesrat, der Kaiser wird im Namen der verbündeten Regierungen weiter die Funktionen eines Landesherren in der Reichsprovinz ausüben, soweit er sie nicht, wie bisher, seinem Statthalter, dem „Reichskanzler von Elsaß-Lothringen“, überträgt, und alles, was man erreichen kann, das wird die teilweise Ausschaltung des Reichstages und des Bundesrates sein. Der Landesausschuß wird sich in einen Landtag verwandeln, und man wird für dieses Parlament ein Wahlrecht schaffen; wie das aussehen mag, weiß man aber noch nicht genau, alle Details sind noch unbekannt. Wahrscheinlich erhält das Land neben dem Landtag auch noch eine „Erste Kammer“. Am 15. Juli sind die Beratungen des Staatssekretärs Delbrück mit Vertretern der Fraktionen des Reichstages über die elsass-lothringische Verfassungsreform, mit der sich auch der Reichskanzler lebhaft beschäftigt, zum Abschluß gelangt; hoffentlich bringen sie diesem Lande Segen und Aussicht auf eine ruhige, friedliche Entwicklung!

Das große Ereignis in der auswärtigen Politik war der Abschluß des russisch-japanischen Vertrages, der eine Ergänzung des Abkommens zwischen den beiden Mächten vom Jahre 1907 bildet. Soweit dieser Vertrag, der, auch ohne Geheimklausel, von größter internationaler Bedeutung ist, veröffentlicht wurde, bezieht er sich auf die Mandschurei; wenigstens von der Aufrechterhaltung des status quo die Rede ist, spricht der Vertrag nur von der Mandschurei und nicht vom fernen Osten. Japan und Rußland verpflichten sich, sich gegenseitig mit ihren Bahnen in der Mandschurei keine Konkurrenz zu machen, die Einnahme Dritter in die wichtigen Eisenbahnfragen der Mandschurei wird ausgeschlossen, und alle Reibungen zwischen den Vertragsmächten werden ausgeschaltet. Das Prinzip der „offenen Tür“ soll dabei angeblich gewahrt sein. In Paris hat man diesen Vertrag so lebhaft begrüßt, daß der Verdacht auftauchen konnte, Frankreich knüpfe ganz bestimmte Hoffnungen an dies Abkommen, zumal Rußland jetzt wieder Raum für Aktionen in Europa erhält. Ja, man argwöhnte sogar, der Vertrag sei nicht ohne Zutun Englands zustande gekommen und bilde ein weiteres Glied in der Kette von Verträgen, die auf die Einkreisung Deutschlands abzielen. Dabei schaltet der neue Vertrag auch England — ebenso wie die Vereinigten Staaten — in den ostasiatischen, oder doch den mandschurischen Fragen aus; und das trotz der englisch-russischen und englisch-japanischen Elemente! Man darf also eigentlich annehmen, daß England von diesem Abkommen nicht unangenehm berührt sein wird, wie die

Schwer geprüft.

Erzählung von Ewald August König.

30)

(Fortsetzung.)

Was ich ihm als Sohn schulde, ist dadurch längst quitt! ich fühle keine Verpflichtung, ich kenne das Gefühl der Liebe gegen ihn nicht mehr, er selbst hat es in mir getötet. Du kannst das nicht fassen und wirfst es hoffentlich auch nie begreifen.

Beide schwiegen einige Augenblicke.

„Wann willst Du die Stadt verlassen?“ fragte Anna dann.

„Bald — bald — morgen schon, denn ich muß ja.“

Früher war es mir ziemlich gleichgültig, in das Zuchthaus gebracht zu werden, nun ich es kenne, fürchte ich es.

„Kann ich irgend etwas für Dich tun?“

„Nein, nein, Kind.“, entgegnete Conrad, indem er Annas Hand fest preßte. „Und dennoch habe ich eine Bitte an Dich. Ich stehe allein, ganz allein im Leben da, denn an meine Eltern will ich nicht mehr denken, sie sind für mich nie Vater und Mutter gewesen — denke Du ohne Groll an mich. Denk, daß ich ein Verlorener bin, den das Geschick auf die Bahn gedrängt hat, die er nicht mehr verlassen kann, denk mit einem Gefühl des Mitleids an mich, denn die Hauptschuld trifft nicht mich!“

„Conrad — Conrad, gibt es denn keine Rettung für Dich?“ rief Anna mit dem Ausdruck der Angst und Verzweiflung.

„Es gäbe eine Rettung.“, entgegnete der junge Mann, ermutigt aufatmend. „Es gäbe etwas, was im Stande wäre, mir den Mut und die Kraft zu einem neuen Leben einzusößen — doch nein! Es wäre ein größeres Ver-

brechen, als ich es je begangen habe, wenn ich ein schwaches, gebrechliches Fahrzeug aus dem sicheren Hafen, in dem es geborgen liegt, mit hinausreißen würde in die wilden, stürmischen Wogen des Lebens! — Es gibt keine Rettung!“

Anna schwieg. Ob sie fühlte, was er mit den Worten sagen wollte? Sie weinte.

„Sei ruhig, Anna.“, bat Conrad, und seine Stimme klang weicher. „Weine nicht. Sieh, das Leben ist nicht mehr als eine Brandung, in welche die Menschen hineingestoßen werden. Das sichere Land sucht jeder zu erreichen, und doch ist die eigene Kraft ohnmächtig gegen die Gewalt der Wogen. Der eine wird ohne sein Zutun an das sichere Ufer getragen, der andere ringt und ringt, aber die Fluten reißen ihn zurück und er geht unter, wie vor ihm bereits Millionen untergegangen sind und noch ihm ebensoviel untergehen werden. Was hilft es, sich gegen das Geschick stemmen? Ist es meine Schuld, daß ich von solchen Eltern geboren bin, hast Du es verschuldet, daß Du in das Haus meines Vaters kamst? Auch Du wärest untergegangen, wenn Dich nicht eine gute und rettende Hand zur rechten Zeit erfaßt hätte — nun halte fest an derselben und sei dankbar.“

Anna weinte noch immer.

„Wirst Du mir später schreiben?“ fragte sie.

Conrad zögerte mit der Antwort.

„Wozu, Anna?“ entgegnete er dann. „Es ist am besten, wenn Du mich vergißt. Komme ich dort empor, so werde ich Dir schreiben — erhältst Du keine Nachricht, so nimm an, ich sei verdorben und gestorben.“

„Nein, Du darfst nicht untergehen!“ rief Anna erregt.

„Ich erwarte kaum etwas anderes.“, fuhr Conrad fort. „Eines möchte ich Dir indessen noch ans Herz legen.“

Der Mann, der sich Deiner angenommen hat, ist, wie ich gehört habe, reich. Wenn meine Eltern ihre Freiheit wieder erlangen und Dich erkennen, werden sie versuchen, sich an Dich zu klammern — halte sie Dir fern, sie werden Dich sonst aufs neue ins Unglück reißen. Willst Du mir dies versprechen?“

„Ja.“

„Es ist gut.“, sprach der junge Mann, indem er sich erhob. „Nun wollen wir uns trennen; nur das Eine will ich Dir noch sagen; ich würde ein anderer Mensch geworden sein, wenn ich Dich früher kennen gelernt hätte.“

„Du kannst es noch werden!“ rief Anna.

Wieder schien ein Hoffnungsstrahl in die Brust des jungen Mannes zu fallen, aber nur für einen Augenblick, dann schüttelte er gewaltsam alles ab.

„Lebe wohl, Anna.“, sprach er. „Stünde es in meiner Macht, so würde ich jede trübe Stunde von Dir fernhalten — doch Dein Geschick hat sich ja freundlich gestaltet, Du verdienst es, und nun ich dies weiß, gehe ich mit leichtem Herzen.“

„Bleib noch.“, bat Anna.

„Nein — nein.“, entgegnete Conrad. „Rüttle nicht an meiner Kraft, denn sie reicht kaum aus, das zu tun, was ich notwendig tun muß. Vergiß mich — vergiß mich!“

Er umschlang sie mit beiden Armen, küßte sie leidenschaftlich, riß sich dann fast gewaltsam von ihr los und eilte fort.

„Conrad — Conrad!“ rief Anna. Sie wollte ihm nachsehen, sank aber fast ohnmächtig nieder.

Sie weinte bitterlich, denn in derselben Stunde, wo

nordamerikanische Union. Eine Störung der englisch-japanischen Entente ist daher nicht ganz ausgeschlossen. Die ganze politische und wirtschaftliche Tragweite des neuen Vertrages kann sich natürlich erst in den nächsten Jahren offenbaren. Deutschland wird jedenfalls auf der Hut sein müssen, damit seine Interessen im fernen Osten nicht geschädigt werden.

Paris hat glücklich seinen Sommerkandal! Die bekannte „Affaire Rochette“ hat sich dazu ausgewachsen, und Herr Briand's Regierung war einen Augenblick in Verlegenheit. Aber die Wolken verzogen sich, Briand bekam von der Kammer nach lebhafter Debatte sein Vertrauensvotum, und das ist für ihn wichtiger als die Einsetzung einer Enquete-Kommission in Sachen Rochette, von der man sich übrigens nicht viel verspricht. Unter dessen ist die Session der Kammer, die Herr Briand nur unbestrittene Erfolge brachte, geschlossen worden, und die Pariser konnten in froher Stimmung den König der Belgier begrüßen, der ihnen einen unpolitischen Höflichkeitsbesuch machte, und mit gewohntem Brunt ihr Nationalfest feiern. Bei der Truppenparade in Longchamps wollte man den Gästen zwei Militärflugmaschinen und fünf Ventballons vorführen. Schließlich unterließ man aber diese Parade, nicht zum letzten, wie es heißt, unter dem Eindruck der entsetzlichen Katastrophe, welcher der deutsche Motorlenkballon „Erbälch“ bei Reutkamp zum Opfer fiel. Dies furchtbare Unglück, dessen Ursachen wohl nie ganz aufgeklärt werden können, hat nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt einen tief erschütternden Eindruck gemacht. Unter den beklagenswerten Opfern befindet sich Oskar Erbälch, der Sieger im Gordon-Bennetrennen der Luste vom Jahre 1907, einer der tüchtigsten und erfahrensten Luftschiffer. Die Häufung solcher Katastrophen in der letzten Zeit lassen die „Eroberung der Luft“, von der man schon triumphierend sprach, als eine sehr problematische Sache erscheinen. Deshalb darf man aber den Mut nicht sinken lassen; und das werden die kühnen Piloten der Luft, so sehr auch der Tod in der letzten Zeit ihre Reihen gelichtet hat, nie tun: ohne Opfer an Gut und Blut läßt sich kein großes Ziel erreichen.

Zum 100. Todestage der Königin Luise am 19. Juli 1910.

Raum einer zweiten Frau hat das preußische, ja unser ganzes deutsches Volk eine gleich tiefe und herzliche Liebe und Verehrung bewahrt, wie der Königin Luise.

Nach den schweren Prüfungen der Jahre 1806 und 1807 wünschte die Königin in ihre Heimat zu reisen, um den alten Vater und ihre 81jährige Großmutter in Neustrelitz zu besuchen. Aber erst 1810 gelangte der Plan zur Ausführung. Am 25. Juni traf die Königin in Neustrelitz ein, wohin ihr Gemahl ihr am 28. Juni nachfolgte. Noch am Nachmittag desselben Tages fuhr das Königspaar nach Hohenzieritz. Für den 3. Juli war die gemeinsame Heimkehr nach Berlin geplant. Da erkrankte sie; die Krankheit steigerte sich bedenklich. Der König, der mit dem Versprechen baldiger Rückkehr abgereist war, eilte auf die Nachricht von der Todesgefahr mit seinen beiden ältesten Söhnen, Prinz Friedrich, dem nachmaligen König Friedrich Wilhelm IV., und Prinz Wilhelm, dem nachmaligen Kaiser Wilhelm I., an ihr Krankenlager. Am 19. Juli, gegen 5 Uhr morgens erreichte er Hohenzieritz, er fand bereits eine Sterbende. Um 9 Uhr morgens bog die Königin ihr schönes Haupt sanft zurück und schloß die Augen, leise sagend: „Herr Jesu, mach es kurz!“

An ihrer Bahre trauerte mit dem Königshause ganz Preußen, um das die unvergleichliche Frau viel bittere Stunden durchgelotet hatte. Der Zauber ihrer Persönlichkeit aber, dem sich niemand, der ihr im Leben begegnet war, zu entziehen vermocht, blieb wirksam über ihr Grab hin-

sie ein Herz gefunden, hatte sie es auch wieder verloren, und wahrscheinlich für immer.

Noch lange Zeit blieb sie auf der steinernen Treppentrupe sitzen, dann schritt sie langsam dem Hause zu. Jetzt endlich sprang Beate hervor.

„Die Karzin hätte mit dem Burschen fliehen sollen, dann wäre alles gut gewesen!“ rief sie und begab sich gleichfalls in das Haus.

11.

Anna war erst gegen Morgen eingeschlafen und sie schlief noch fest, als der kleine Direktor bereits seinen Kaffee getrunken hatte. Er hatte das Geld in seinem Schreibtische nachgezählt und es gewährte ihm wenigstens einige Beruhigung, daß nichts fehlte. Wiederholt blickte er nach der Uhr, denn um diese Zeit pflegte Anna ihm regelmäßig schon einen „Guten Morgen“ gewünscht zu haben, als Beate in größter Aufregung ins Zimmer stürzte und sich auf einen Stuhl warf.

Ruff sprang auf.

„Beate, was ist geschehen?“ fragte er.

Das Mädchen bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und rief: „Nein — nein — ich kann es nicht sagen! Es ist zu entsetzlich — ich werde es nie überwinden!“

„Kind, Kind, was ist vorgefallen?“ rief Ruff bestürzt.

„Ich kann es nicht sagen“, wiederholte Beate, „und doch mußt Du es erfahren. Ich soll es Dir sagen — ich soll Dir den Schmerz bereiten — ich kann es nicht.“

Erstrocken drang Ruff in sie, er zog ihre Hände von ihrem Gesicht und suchte sie zu beruhigen.

Mit verzweiflungsvollem Tone stieß sie einzelne Worte hervor: daß Annas Vetter aus dem Gefängnis entflohen sei, daß Anna mit ihm in der vergangenen Nacht im Garten sich getroffen, daß beide verabredet, Ruffs Schreibtisch in der folgenden Nacht zu erbrechen, das in demselben aufbewahrte Geld zu rauben und dann zusammen nach Amerika zu entfliehen.

„Es ist zu entsetzlich!“ schloß sie die zusammen-

aus und wirft bis in unsere Tage seinen hellleuchtenden Schein.

Im Mausoleum zu Charlottenburg ruht die edle Frau an der Seite ihres Gemahls, des Königs Friedrich Wilhelm III.

Reinheit und Schmutz.

Im Menschen lebt die Sehnsucht nach Reinheit. Wie sehr gehört schon die äußere Reinheit und Keuschheit zu jedem Feiertag. Und wie wird vor den großen Festtagen gewaschen, gepuht und gefegt! An jedem Sonntag wird das Sonntagskleid angelegt, und zu Ostern oder zu Weihnachten gar, wenns irgend geht, ein funkelndes neues Gewand. Am so kommt erst die rechte reine Feiertagsstimmung auf. Denn unsere Stimmung ist von solchen Neuzuständen viel mehr abhängig, als wir gewöhnlich vielleicht glauben.

Und auch umgekehrt: das Äußere ist unter normalen Verhältnissen nie ohne Zusammenhang mit dem Inneren. Wer das Verlangen nach äußerer Reinheit und Keuschheit hat, wird auch in seinem Wesen, in seinem Leben und Handeln Ordnung und Sauberkeit lieben.

Und wenn das Gefühl für die äußere Keuschheit abhanden gekommen ist, bei dem wird auch sonst schon allerlei in Unordnung sein. So finden wir es besonders häufig bei Trübsinn. Wenn der Alkohol in ihnen sein moralisches Zerstörungswort bis zu einem gewissen Grade durchgeführt hat, dann fängt die Gleichgültigkeit für äußeren Anstand und Einbruch an; dann beginnt sich die äußere Verwahrlosung als Ausdruck der inneren geltend zu machen. Auch bei gewissen geistigen Störungen begegnet uns äußere Verwahrlosung als Symptom.

Und noch ein tieferer Zusammenhang mit allgemeinen Lebensgesetzen: Alles Schmutzige, Unordentliche, Niederliche stößt ab. Dagegen Reinlichkeit wirkt ästhetisch befriedigend, anziehend. Sie ist ein Genuß für jeden gefunden, seinen Sinn. Der gesunde Sinn fürchtet mit Recht den Schmutz als ungesund, gefährlich. Gebeihen doch in ihm am besten alle ansteigenden Krankheiten: Tuberkulose, Typhus, Pocken und Pest sind am wirksamsten durch die fortschreitende Erziehung der Kulturvölker zur Reinlichkeit bekämpft worden. Sie gebeihen heute noch im Schmutz am besten, z. B. im sonnigerlichen Neapel!

Aber freilich der Kampf gegen die Unsauberkeit darf nicht nur in billiger moralisierender Art vom Einzelnen gefordert werden. Er ist vielmehr als soziale Aufgabe zu fassen. Armut und Not kann beim besten Willen nicht reinlich sein. Denn wenn an Wäsche, Kleider, Seife, an Raum, Licht und Luft gespart werden soll, da muß ein gewisses Minimum von Wohlhabenheit vorhanden sein. Erst wenn die menschliche Gesellschaft jedem ihrer Glieder dieses Bestimmte sichert, kann sie Reinlichkeit zum allgemeinen Gesetz machen.

Freilich gibt es auch Schmutz, der nicht entehrt, und Reinlichkeit, die keine Tugend ist. Wir meinen die Reinlichkeit, die nur in äußerer Eitelkeit oder in anglikanischer Korrektheit ihren Grund hat; oder den Schmutz, den rechtshafte Arbeit auf dem Lande oder in der Fabrik oft mit sich bringt. Jene Reinheit ist nur ein düsterer dünner Schleier über einer schmutzigen Seele. Der Schmutz, den der Arbeiter auf sich läßt, wird eben durch die Arbeit überwunden, durch die Arbeit, die damit doch nur reinen Zwecken, edler Ordnung dient.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Aus der Sommerfrische!

Unsre Heimat ist uns teuer. — Trotzdem kann man es erleben. — Daß sich, weil es Mode heuer, — Viele Menschen fortbegeben. — Speisen nun an fremden Tischen, — Schließen schlecht in fremden Betten. — Und sie nennen Sommerfrische — Solcherlei Erholungsstätten! — Schön ist eine Sommerfrische — Wenn der Himmel sonnig-heiter, — Aber regnet's in die Büsche, — Kann man leider nicht mehr weiter, — „Gute Regen, morgen Regen“ — Drückt die Wanderstimmung nieder, — Und man stöhnt auf seuchenden Wegen: — Nach der Heimat müßt ich wieder! — Ach der Frühling hat viel netter — Als der Sommer sich benommen, — Hundstagszeit, mit deinem Wetter — Bist du auf den Hund gekommen! — Menschen, die Erholung schätzen, — Sucht du trügerisch ins Weite, — Statt aufs Trockne sie zu setzen — Zeigst du deine feuchte Seite! — — Dieß die Regeln umzuwerfen, — Statt dir mitteilsvoll zu merken, — Daß das Menschenkind die Nerven — Will zu neuer Arbeit stärken! — Will von hoher

hangslos herborgeflogenen Worte. „Ich kann es noch nicht glauben, und doch habe ich es selbst gehört!“

Aufs neue bedeckte sie das Gesicht mit den Händen. Der kleine Mann war erleichtert, faßte sich indessen schnell wieder.

„Kind, Du bist krank — Du sprichst im Fieberwahn“, sprach er und erfaßte Beate's Hand.

„Nein — nein, es ist wahr — wahr!“ rief das Mädchen mit vollendeter Verstellung.

„Unmöglich!“

„Doch — doch!“

„Unmöglich!“ wiederholte Ruff. „Erzähle — erzähle!“

„Ich kann es nicht — ich weiß kaum, was ich spreche — alles dreht sich bei mir im Kreise — o, daß ich — ich dies alles gehört haben muß!“ rief Beate und schien wirklich auf das äußerste erregt zu sein.

Ruff mißte ihr mit zitternden Händen ein Brausepulver und hielt ihr das Glas an die Lippen.

„Trink! — trink!“ Erzähle!“ sprach er und fant selbst erschöpft auf einen Stuhl.

Beate trank; sie schien etwas ruhiger zu werden.

„Papa — daß ich — ich Dir dies erzählen muß — ich werde es nie überwinden!“ rief sie.

„Erzähle!“ wiederholte der kleine Mann. Es war mit einemmal ein Zustand todesmüder Erschlaffung über ihn gekommen. Er hatte von Beate's Worten nur wenige verstanden, diese reichten jedoch hin, um ihn fast zu vernichten.

Beate faßte sich; sie hielt das Taschentuch krampfhaft mit beiden Händen umschlossen und blickte starr vor sich hin.

„Ich war gestern Abend in einer Aufregung, von der ich mir selbst keine Rechenschaft geben konnte“, erzählte sie. „Ich konnte nicht schlafen, die Lust in dem Zimmer erdrückte mich fast, da eilte ich in den Garten, um mich zu erfrischen. Ich war leise gegangen, um niemand zu stören. Einige Zeitlang schritt ich auf und ab, dann überfiel mich eine plötzliche Müdigkeit und kaum wissend,

Vergessklappe — Auch die Fernsicht mal genießen. — Aber ach, das ist dir „Schluppe“, — Gieken läßt du's, gieken, gieken! — — Wenn die großen Ferien winken, — Ahnt die Menschheit angestellkommen, — Daß die Barometer sinken — Und die Wasserfluten kommen, — Und der Himmel färbt sich trüber, — Der Tourist sitzt in der Falle, — Alle Bäche laufen über — Und dem Wanderer selbst die Galle! — — Schön ist's in der Sommerfrische, — Wenn der Sommer nicht zu frisch ist, — Und beim Streifen durch die Büsche — Nicht der Wanderer naß wie'n Fisch ist! — Auch ich hab es schlecht getroffen, — Nun in enger Wirtschaftsstube — Stills mein Sehnen all und hoffen: — Dame, König, Kfz und Bube! — — Kenn ich, dies und das erwähnd, — Nun die Reize meiner Reise: — Keine Aussicht, Nebel — Gegend, — Kleine Freuden, große Preise! — Laufend fleiß'ge Hände strecken — Sich verlangend mir entgegen, — Und es geht zu Trübsal und Weiden — Drauf mein ganzer Silberregen! — — Arg verschmüpft zieh ich von hinten, Hüll in Boden meine Glieder, — Und mein Trachten ist und Sinnen: — Nach der Heimat müßt ich wieder. — Wenn ich noch den Zug erwische, — Fahr ich heim, das ist gescheiter; — Schön ist's in der Sommerfrische, — Schöner noch daheim! — —

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— Zu unserer Notiz betr. Gerichtsferien in voriger Nummer d. Bl. wird uns von sehr geschätzter juristischer Seite noch folgendes berichtend bezug. ergänzend mitgeteilt: Zunächst dauern die Ferien bis zum 15. September. Ferienjuristen kraft Gesetzes sind außer den von uns aufgezählten auch die Ansprüche aus außerordentlichem Verkehr. Im Verfahren vor dem Amtsgericht ist dann aber auch auf Antrag einer Partei jede Sache zur Ferienjurisdiktion zu erklären. Werden dann in einer solchen zur Ferienjurisdiktion erklärten Sache im nächsten Termin von den Parteien widersprechende Anträge gestellt, so bleibt die Sache Ferienjurisdiktion nur dann, wenn die besondere Befehlsmöglichkeit besteht. Andernfalls wird der Bescheid, durch den sie zur Ferienjurisdiktion erklärt wurde, aufgehoben. In den höheren Instanzen sollen die Gerichte nur die einer besonderen Befehlsmöglichkeit bedürftigen Sachen zur Ferienjurisdiktion auf Antrag einer Partei erklären. Was gesetzlich Ferienjurisdiktion ist, gilt als solche auch für die höheren Instanzen.

— Marburg, 19. Juli. Am Sonntag Morgen veranstaltete der Gau 9 a des deutschen Radfahrerbundes seine Fahrt „Rund im Gau.“ Das Stundenrennen, an dem sich 31 Fahrer beteiligten, begann um 5 Uhr morgens in Marburg und ging über Gießen, Wehlar, Gerborn, Dillenburg, Babsbüchel und Biedenkopf. Das Ziel war Marburg, woselbst die ersten Fahrer gegen 11 Uhr erwartet wurden.

— Gelnhausen, 19. Juli. Eine frivole Wettfahrt mit einem Eisenbahnzug machte ein unbekannter Radfahrer bei Gelnhausen. Es gelang ihm auch, einen Vorsprung vor dem Zuge zu gewinnen. Als er dann eine Uebergangsstelle überqueren wollte, wurde er von der Maschine erfaßt und total zermalmt.

— Geiselberg, 18. Juli. Als bei der gestrigen Schloßbeleuchtung ein furchtbares Unwetter losbrach und die Taufende von Zuschauern vor dem wolkenbruchartigen Regen flohen, entstand auf der alten Redarbrücke eine wilde Panik. Verschiedene Personen wurden in die Fluten des Neckars gestochen, da alles verjuchte, sich mit Gewalt Bahn zu schaffen. Ein Kind wurde hierbei getötet, mehrere Kinder und Erwachsene sind heute früh bei der Polizei als verschwunden angemeldet, so daß es nicht ausgeschlossen ist, daß die Zahl der Opfer noch größer ist.

— Mannheim, 14. Juli. Eine geschichtliche und geographische Verühmtheit wurde dieser Stadt entnommen, nämlich der Badofen in Helmhof (in Baden). Dieser fand auf der heilich-badischen Grenze und gehörte zum Gasthause Badischer Hof. Daher wurde der Brotteig auf der badischen Seite eingeknetet und auf der heilich-badischen Seite gebacken. Auch mancher Landstreicher, der vom badischen Landjäger verfolgt wurde, suchte in dem Ofen ein Unterkommen. Nur mußte er seine Beine gehörig an den Feß ziehen, sonst konnte er erleben, daß die Rehrseite seines Daseins, weil sie noch auf badischer Seite sich befand, wohl gehörig durchgewalzt wurde.

— Eine Illustration zur altpreussischen Sparsamkeit! Die Mainzer Eisenbahndirektion, welche vor einigen Wochen dringend empfahl, an Streichhölzern zu sparen, will nun auch die Briefumschläge mehrfach benutzt wissen und gibt in einer

was ich tat, trat ich in das kleine Gartenhaus und fant dort auf eine Bank nieder. Ich weiß nicht, wie lange ich dort gesessen hatte, als ich Stimmen in meiner Nähe vernahm. Erschreckt, bange fuhr ich auf, da sah ich Anna die mit einem jungen Manne dicht vor dem Hause stand. Auf der steinernen Treppentrupe ließen sie sich nieder und dort — dort verabredeten sie alles!“

Aufs neue bedeckte sie das Gesicht mit den Händen.

„Was verabredeten sie? Wer war der junge Mann?“ warf Ruff mit tonloser Stimme ein.

Er mußte noch einmal fragen, ehe Beate antwortete.

„Ich vernahm, daß er ihr Vetter war. Er erzählte, daß er aus dem Zuchthause glücklich entsprungen sei, daß er das Geld, welches sein Vater, der noch im Zuchthause sitzt, durch frühere Verbrechen erworben und verborgen hatte, an sich gebracht habe, daß er, da er nicht eher habe fliehen wollen, bis er Anna aufgefunden, hier in dem Hotel Stadt Rom unter dem Namen Heinrich Sentis lebe. Er forderte Anna auf, mit ihm zu fliehen, sie war bereit, er machte ihr den Vorschlag, Dich vorher zu berauben, und sie — sie — ich kann es nicht sagen.“

„Und sie“, wiederholte Ruff mit derselben tonlosen, fast heiseren Stimme.

„Sie war auch damit einverstanden, sie sagte, Du bergest in Deinem Schreibtische viel Geld, und verabredete mit ihm, ihn in der folgenden Nacht, in das Haus zu lassen, mit ihm in dein Zimmer zu dringen, den Schreibtisch zu erbrechen und Dich zu berauben.“

Der kleine Mann saß bleich und regungslos da; er sprach kein Wort.

Beate sprang auf und umschloß ihn mit ihren Armen.

„Papa, Papa, Du wirst es mir gewiß nie vergeben können, daß ich Dir dies gesagt habe!“ rief sie.

Ruff drängte sie leise von sich, seine Brust rang nach Atem, mit der Rechten fuhr er über die Stirne hin, denn er konnte es noch nicht fassen, was er gehört hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Amisblattverfügung Ratsschläge, wie dies zu machen ist. Durch mehrmaliges Benutzen der Briefumschläge sollen anderwärts bedeutende Ersparungen erzielt worden sein, heißt es in der Verfügung. Die Bediensteten, welche die Briefe öffnen und schließen, sind zu belehren, dies vorsichtig zu bewerkstelligen, damit stets noch eine Benutzung des Kuverts möglich ist. Eine ähnliche Verfügung soll auch noch von anderen preussischen Behörden an die unterstellten Dienststellen ergangen sein. Das muß ja ganz ungemeine Ueberschüsse ergeben.

— Landau an der Isar, 16. Juli. Bei einem starken Gewitter wurde gestern nachmittag der Tagelöhner Winkler, Vater von vier Kindern, vom Blitz erschlagen und der Tagelöhner Arbing, ebenfalls Vater von vier Kindern, schwer verletzt. Auch zwei Kinder des getöteten Winkler sind ziemlich schwer verletzt worden. Die Verunglückten hatten unter einem Birnbaum vor dem Wetter Schutz gesucht.

— Neapel, 16. Juli. Ein vermöglicher Weinbändler in Neapel hielt seine Frau und 11 Kinder seit Jahren im Landhause eingemauert und zwar jedes Familienmitglied in gesondeter Zelle. Durch ein Schiebefenster verabschiedete er den Unglücklichen täglich Nahrung. Bis an die Zähne bewaffnet und von Hunden umgeben, wachte er, daß niemand der Villa nahe komme. Der Mann war verrückt geworden, weil er glaubte, seine Frau und seine Kinder würden sein Vermögen verschleudern. Nur mit Ausbittung großer Bist gelang es, den gefährlichen Narren zu überwältigen und die unglückliche Familie zu befreien.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 19. Juli. Das Schützenfest ist eines jener Volksfeste, wie man sie in ihrer ganzen herzerfrischenden Ursprünglichkeit nur in kleineren Städten kennt. Der echte Laaspheer feiert das Schützenfest im treuen Gedenken an das Werk, das die Väter einst dank ihres echt bürgerlichen Gemeinnes geschaffen haben. Noch heute, nach 61 Jahren, ist daher das Schützenfest eines der beliebtesten und populärsten Feste, die man hier feiert. Was ein richtiger Laaspheer ist, den halten keine zehn Pferde zur Zeit dieses Festes. Weilt er in der Fremde und ist die Entfernung nicht gar zu groß, dann packt er seine sieben Sachen, um in die Heimatstadt zu reisen, die alten, trauten Straßen zu durchwandern und dann hinauf zu pilgern zum Hohenstein, um im Kreise lieber Anverwandten und Freunde ein echtes, rechtes Volksfest zu begehen. Ist nun noch die Witterung dem Feste im großen ganzen so hold wie in diesem Jahre, so verleiht es sich von selbst, wenn von Anfang an rechte „Stimmung“ herrscht. So war es am Samstagabend bei dem überaus zahlreich besuchten Konzert, so war es am Sonntag bei prächtigstem Wetter und starkem Besuch auf dem lindenumsaumten Festplatz und erst recht bei dem vollstündlichsten Teil des Festes, dem Vogelschießen am Montag morgen, dem selbst der während der Vormittagsstunden niedergehende Gewitterregen nicht den mindesten Abbruch tun konnte. Nach langem Ringen um die Königswürde wurde diese mit einem Knutsch Herrn Ernst Kohlhaas zu teil, der sich Fräulein Marie Schäfer zu Kunst bei Laasphe zur Königin erkor. Weitere Preise schossen die Herren: Chr. Meß (Krone), Otto Meß (Reichsapfel), Fritz Feuring (Fähnchen), Friedr. Schmidt (Schnappritter), Fleischbeschauer Aug. Hartnack (Schützenlied), Fritz Ducharb (Stern). Nach Beendigung des Schießens fand die „Kronung“ des neuen Königs sowie die Dekorierung der übrigen mit Preisen bedachten „ritterlichen“ Herren statt. Dieser von dem Herrn Hauptmann mit ebenbürtig Humor als Würde vollzogene Akt versammelt stets ein zahlreiches Publikum um sich, das mit großem Vergnügen dem gelungenen Schauspiel folgt. Unter der Herrschaft des neuen Königs paares und bei hellem Sonnenschein wurde dann nachmittags der zweite Festtag begangen, der einen ebenso fröhlichen Verlauf wie der vorhergegangene Tag nahm. So klang das diesjährige Schützenfest gleich harmonisch wie alle seine Vorgänger aus. — Nun möchten wir zum Schluß noch die bestimmte Erwartung aussprechen, im nächsten Jahre „unsere“ Jägerkapelle wieder in Uniform zu sehen. Mögen damit für den Verein auch Mehrkosten verknüpft sein, so verschlägt dies wenig, da er sich dies ganz gut leisten kann. Auf der anderen Seite aber macht das äußere Bild, namentlich des Festzuges, bei Uniformierung einen ganz anderen Effekt, als wenn die Musik in Zivil voranschreitet. Diese Ansicht war während der Festtage ganz allgemein verbreitet, weshalb man unserem Wunsche — auch im Vereinsinteresse — Rechnung tragen möge.

Laasphe, 19. Juli. Durch Erlaß des Handelsministers v. Sydow ist von den vier westfälischen Handwerkskammern der Beschluß herbeigeführt, außer den jährlich stattfindenden Meisterkursen in Dortmund einen weiteren Ausbau der Wanderkurse anzustreben. „Durch Wanderkurse würde ein rascheres Tempo eintreten und ein größerer Personenkreis der Vorteile der Meisterkurse

teilhaftig werden können“, heißt es u. a. wörtlich in dem ministeriellen Erlaß. Der Hauptzweck dieser Veranstaltung soll eben der sein, mit den entfernt von Dortmund tätigen Handwerkern engere Fühlung zu gewinnen. Jedemal vor Beginn eines Wanderkurses werden die weiteren Vorbereitungen schriftlich oder persönlich eingehend erörtert. Es muß mehr Wert darauf gelegt werden, Wanderkurse auch hier anzustreben, damit dem Handwerk am äußersten Ende der Provinz ein möglichst gleichmäßiger Anteil an Fortbildungsgelegenheit geboten wird, und solchen Handwerkern, welche nicht Zeit finden können, oder nur geringen Antriebs fühlen, die Meisterkurse in Dortmund zu besuchen, soll die Absolvierung eines Teilkurses an ihrem Wohnort oder in dessen Nähe ermöglicht werden. Um nun für den Innungsbezirk der Bahntalinnung einen Wanderkurs einzurichten, bedarf es vor allen Dingen einer regen Beteiligung der jungen Handwerker bzw. Gesellen, welche beabsichtigen, baldigst selbständig zu werden. Die Einrichtung wird so gelegt werden, daß die Kurssisten auf der Strecke bis Grödenbrück den letzten jahresplanmäßigen Anschluß ausnützen können. Anmeldungen zum Wanderkurs nimmt der Vorsitzende der Bahntalinnung, E. Niggemann entgegen.

□ Laasphe, 18. Juli. Am vergangenen Montag fand im hiesigen städtischen Sitzungssaale eine Stadterordneten-Sitzung statt, in welcher folgende Sachen zur Beratung standen: Die Herren Plappert und Fischer beantragten die Herstellung eines Wasserleitungsanschlusses zu ihren neuen Wohnhäusern in der Rießstraße. Die Beschlußfassung über diese Anträge wurde ausgesetzt und der Magistrat beauftragt, zunächst einen Kostenanschlag über die Anlage einer Wasserleitung von der Bahnhofstraße aus durch die Rießstraße bis zum Puderbacher Weg einzufordern. Es soll dann mit den sämtlichen in Frage kommenden Hausbesitzern wegen ihres Anschlusses bzw. Verzinsung der Anlagekosten in Unterhandlung getreten werden. — Das Grundstück des Schlossers Wilhelm Schröder, im „Sohlen“ ist im Separationsverfahren der Stadt zugefallen. Der Fichtenbestand auf diesem Grundstück soll nun von Schröder für 100 Mark übernommen werden. — Versammlung nahm Kenntnis von der Verhandlung über die am 27. Juni cr. stattgefundene gewöhnliche Revision der städtischen Rassen. — In Abänderung des Beschlusses vom 20. Juni cr. wurde beschloffen, die Anleihe von 8000 Mark für den Hülshofweg statt mit 2 Prozent, mit 2 1/2 Prozent zu amortisieren. Mit einer Prüfung des von der königlichen Spezialkommission in Berleburg aufgestellten Verzeichnisses der in der Gemarkung Laasphe gelegenen, zum Gutsbezirk Sahn-Wittgenstein-Hohenstein gehörigen Parzellen, welche zum Separationsverfahren von Laasphe zugezogen sind, werden die Herren Stadtverordneten Schäfer und Mengel gewählt. — Auf die letzte Ausschreibung der Kanalarbeitsarbeiten ist nur eine Offerte eingegangen; es soll deshalb eine nochmalige Ausschreibung erfolgen. — Am Schluß machte Herr Bürgermeister Koop noch einige Mitteilungen über städtische Angelegenheiten.

* Laasphe, 19. Juli. Wie wir hören, wird am 31. ds. Mts. in unserem Städtchen ein Sommerfest des liberalen Ortsvereins stattfinden, zu welchem bedeutende Redner ihr Erscheinen in Aussicht gestellt haben. Die Feier findet im Anschluß an eine Delegiertenversammlung aus dem ganzen Wahlkreise statt. Das Nähere wird noch bekannt gegeben.

* Laasphe, 19. Juli. (Theater.) Auch die am Freitag und Sonntag stattgefundenen beiden Vorstellungen zeigten, daß das Ensemble auf künstlerischer Höhe steht und Treffliches leistet, weshalb ein Besuch der Vorstellungen nur angelegentlich empfohlen werden kann. Am morgigen Mittwoch geht das prächtige Lustspiel „Die Kinder der alten Garde“ in Szene, worauf wir auch an dieser Stelle unser theaterliebendes Publikum hinweisen.

x Berleburg, 19. Juli. Der königl. Steuer supernumerar Zorn ist zum 1. August nach Altena versetzt. In der hiesigen Bevölkerung wird diese Versetzung allgemein bedauert, denn Herr Zorn war hier nicht nur als Beamter, sondern auch als Mensch sehr beliebt, weil er das Herz am richtigen Fleck hatte. Man fragt sich, warum mußte dieser Mann, der sich hier so gut eingelebt hatte und dem es hier auch gut gefiel, den Platz räumen? Die Regierung wird sagen: Im Interesse des Dienstes. Aber das Volk denkt sich etwas anderes und wird sich dies auch nicht ausreden lassen. Man vermutet auch wohl hier nicht mit Unrecht, daß seine Zeugnisaussagen im Prozeß König Sandtke die Hauptveranlassung, daß er also mit kurzen Worten ein weiteres Opfer des Systems geworden ist. Bekanntlich mußte er als Zeuge zugeben, daß die schändliche Behandlung, die ihm durch den Vandalen zugefügt wurde, einen fast veranlassen könne, zum Revolver zu greifen. — Es hat demnach den Anschein, als ob alle, soweit sie im Machtbereich der Regierung stehen, noch Folgen ihrer Aussagen zu erwarten haben. Wir haben schon früher angedeutet, daß die nächsten Wahlen zeigen werden, welche Folgen der Prozeß noch gezeitigt

hat. Andererseits wird hier viel darüber gesprochen, daß im Palais des Herrn Vandalen lauter Fröhlichkeit herrscht. (Warum auch nicht! U. d. S.) So fand daselbst am verfloffenen Samstag ein Gartenfest statt, welches Hr. Vandalen mit seiner Gegenwart beehrte und zu dem auch die Herren Offiziere der Aushebungskommission und andere Herren geladen waren. Ein Unbeteiligter mußte den Eindruck gewinnen, daß der Prozeß in allen Teilen zugunsten des Herrn Vandalen ausgefallen sei.

Berleburg, 19. Juli. Dem Herrn Schlossermeister H. Rompel von hier war zum Musterungsgeheim die Einquartierung eines Sergeanten zugeteilt. Wegen Krankheit quartierte Herr Rompel den Sergeanten aus in den Gasthof Kaiser Friedrich, was doch gewiß, mit Rücksicht auf den Namen des Gasthauses, als eine patriotische Tat anzusehen war. Aber die Einquartierung stellte sich nicht ein, weshalb der Inhaber des Gasthofes, Herr Achenbach, sich nach dem Verbleib derselben erkundigte. Darauf erhielt er den Bescheid, daß es dem Sergeanten streng verboten sei, im Gasthof Kaiser Friedrich Quartier zu nehmen! — Man kann sich wohl den Zusammenhang denken, aber man fragt sich doch: Was hat Herr Achenbach dem Bezirkskommando getan? Denn es muß doch angenommen werden, daß dieses den Befehl erlassen hat, weil der Soldat doch nur dessen Befehlsgewalt untersteht. Sollen denn die Gemüter unserer Kreis-Hauptstadt immer wieder auf neue in Aufregung gebracht werden? — Wir sind der Meinung, daß in diesem Falle nicht nur eine Geschäftschädigung, sondern auch eine Beleidigung des Herrn Achenbach zu erblicken ist, die jedenfalls einer näheren Untersuchung bedarf.

x. Berleburg, 19. Juli. (Hundesteuer.) Wegen der Einführung der Hundesteuer auch auf die Polizeihunde hatte der Herr Polizeiergent Sandtke von hier Beschwerde erhoben mit der Begründung, daß die Polizeihunde steuerfrei bleiben müßten, weil sie öffentlichen Zwecken dienen und wie dies auch allenthalben der Fall ist, wo Polizeihunde im Dienste der Polizei gehalten werden. Herr Sandtke war aber mit seiner Beschwerde abgewiesen worden mit der Begründung, daß er seinen Hund zu gewerblichen Zwecken (Hundezüchterei) benutze. — Der Polizeihund des Herrn Sandtke ist zufällig eine Hündin und da kann es nicht ausbleiben, daß diese auch einmal Junge wirft. Da nun Herr Sandtke diese jungen Hunde nicht alle selbst behalten kann, so verkauft er dieselben. Aber nicht aus geschäftlichen Gründen, sondern aus Gründen der Vernunft. Mit demselben Rechte könnte man auch z. B. einen Metzger- oder einen Schäferhund, die ja sonst steuerfrei sind, ebenfalls besteuern, wenn ihr Besitzer die etwa vor kommenden jungen Hunde verkauft. — Herr Sandtke klagte nun beim Bezirksausschuß in Arnsberg auf Befreiung von der Steuer. Aber auch dort wurde er mit seiner Klage abgewiesen, deren Begründung uns zur Zeit noch unbekannt ist. Wie wir noch erfahren, soll ein als Sachverständiger geladener höherer Polizeibeamter sich auch über diese Besteuerung sehr verwundert haben und sie ist in der Tat verwunderlich. Aber wir Wittgensteiner sind bald so weit ausgebildet, daß wir uns über gar nichts mehr verwundern.

Gingefandt.

(Für die unter dieser Rubrik veröffentlichten Artikel übernimmt der Eingefandte dem Publikum gegenüber die Verantwortung.)

Raumland, 19. Juli. „Du findest in der Ruhe nicht — Den milden Hauch von Gottes Gnaden — So lang' von Deiner Schuld Gewicht — Du willst ein Teil auf andre laden!“ — So könnte man mit dem Dichter sprechen, wenn man die kritische Betrachtung über den Fortschritt der Bahnbauarbeiten in der letzten Nummer der amtlichen Zeitschrift. Dem Verfasser dürfte es doch wohl bekannt sein, daß Berleburg schon längst eine Bahn hätte haben können, wenn sich nicht die früheren Gewaltthäter mit Händen und Füßen dagegen gewehrt hätten. Sie wollten eben Berleburg nicht im Zeichen des Fortschritts sehen. Vielleicht denken auch die heutigen Machtthäter ebenso! Was nun die Ausführung der Arbeiten anbetrifft, so kann man sich, im Gegenteil zu dem Kreisblattartikel nur lobend über den Fortschritt derselben ausdrücken, wenigstens soweit es sich um das 1. der genannten Strecke handelt. Die gewaltigen Einschnitte am Schöppel und Limburg gehen ihrer Vollendung entgegen, die Ueberführungen der Odeborn bei Raumland, wozu die Eisenbahnen in den nächsten Tagen eintreffen werden, sind ebenfalls fertig und teilweise ist auch schon der Oberbau in Angriff genommen. Werden die Arbeiten auch ferner so gefördert, dann steht der Eröffnung der Teilstrecke bis Berleburg zum 1. Oktober nichts entgegen.

Öffentlicher Wetterdienst.

Vorausichtige Witterung für Mittwoch den 20. Juli.
Vorübergehend abnehmende Bewölkung, doch noch vereinzelt leichte Regenschauer.

Bekanntmachung.

Der Gesangverein Banke

feiert am

Sonntag den 24. Juli d. Js.

auf dem Kriegerfestplatz hier selbst sein

Sängerfest,

wozu ergebenst einladen.

Eintritt für Tänzer 1 Mk., für Nichttänzer 50 Pfg.

Banke, den 18. Juli 1910.

Der Vorstand.

Ich bin Abgeber zu dem
öffentlichen Ausgabecours der
Landesreditkasse Cassel von

4% Landes-Creditk.-Oblig.

Serie 23

zum Cours von 101,65%.

Ferd. Bang, Bankgeschäft,
Marburg a. L.

Kaufen Sie nur den

Pyramiden-Fliegenfänger

„Schwapp“

Der beste Fliegenfänger der Welt.

Fängt Tausende von Fliegen.

In frischer Ware stets vorrätig.

Laasphe. Hermann Jung.

Hausfrauen!

Wollt ihr Geld sparen, so rate
ich euch, nur in solchen Geschäften
zu kaufen, welche euch die gelben
Rabattmarken von der Spar-
Kassat-Gesellschaft
wie es haben ausbändigen.

Eine Hausfrau für viele.

Geschäftsleute!

Viele Geschäftsleute haben ihren
Umsatz nur deshalb vervielfacht,
weil sie gelbe Rabattmarken aus-
geben. Jeder einsichtige Geschäfts-
mann, der die Marken noch nicht
eingeführt hat, schreibe sofort an
die Vertreter Koppel, Weiden-
hausen und Vorsteher Roth,
Banke.

Spar-Rabatt-Gesellschaft.

Verloren

ein schwarzseidener Damengürtel
auf dem mittleren Fingerring bis
zum Bahnhof. Gegen Belohnung
in der Exped. der Wittgenst. Btg.
abzugeben.

Zwangsverkauf.

Am 20. d. Mts., nachm.
3 Uhr sollen öffentlich meistbietend
gegen sofortige Barzahlung im
Hotel Schäfer hier selbst

18 Paar Damen-Boxkalf-

Schnürstiefel,

4 Paar langschäftige

Serrenstiefel,

10 Paar Boxkalf-Schnür-

stiefel für Mädchen

verkauft werden.

Laasphe, den 19. Juli 1910.

Plappert,

Gerichtsvollzieher.

Selberhausen.

Erlaubnis-scheine zum
Waldbereinsammeln zu
30 Pfg., auch an Auswärtige,
werden beim Hausbergreiner
Schäfer abgegeben. Das
Sammeln mit Repper ist verboten.
Ohne Erlaubnis-scheine betroffene
Personen haben den doppelten Be-
trag eines Scheines und die Beeren
sofort abzugeben.
Wenn, Hausbergreiner.

Zwangsverkauf.

Am 21. ds. Mts., nachm.
3 Uhr sollen öffentlich meistbietend
gegen Barzahlung auf dem Lager-
platz der Firma Wehn u. Mengel
hier selbst

60 Kiefernämme, ca. 6 m

lang und ca. 30 cm Durch-

messer,

verkauft werden.

Laasphe, den 19. Juli 1910.

Plappert,

Gerichtsvollzieher.

Schiessverein „Im grünen Wald“.

Sonntag den 24. d. M., von

nachmittags 1 Uhr ab

Preis-schießen.

Der Vorstand.

Im Legen von

Lino-leum hält sich

bestens empfohlen

Ludw. Müller,

Laasphe, Bahnstr.

— Muster zu Diensten. —

Grasverkäufe.

Die diesjährigen Grasverkäufe auf den einschlägigen fürstlichen Wiesen finden an Ort und Stelle gegen sofortige Barzahlung wie folgt statt:

1. auf den Wiesen in der **Ilse** am **Freitag den 22. Juli**, vormittags 9 1/2 Uhr oben in der Ilse anfangend;
2. auf den Wiesen zu **Hofbreitenbach** an demselben Tage (**22. Juli**) mittags 12 1/2 Uhr beim Forsthaus daselbst anfangend;
3. auf den Wiesen zu **Dikrod** am **Montag den 25. Juli**, nachmittags 4 Uhr oben im Wabach anfangend;
4. auf den Wiesen zu **Ludwigssee** und **Schürmannshof** am **Dienstag den 26. Juli**, vormittags 10 Uhr beim Forsthaus Ludwigssee anfangend; Fortsetzung nachmittags 1 Uhr in der Seppach;
5. auf den Wiesen in der **Scharbach** und **Fedhausen** bei Erndtebrück am **Mittwoch den 27. Juli**, vormittags 10 1/2 Uhr oben in der Scharbach anfangend;
6. auf den Wiesen zu **Drehbach** am **Freitag den 29. Juli**, vormittags 9 1/2 Uhr beim Forsthaus daselbst anfangend;
7. auf den Wiesen in der **Rintel**, **Strut**, **Eichelbach**, **Hülshöfergrund** und **Neesbach** am **Montag den 1. August**, vormittags 9 1/2 Uhr in der Rintel anfangend;
8. auf den Wiesen im **Breitenbach** bei **Nichstein** an demselben Tage (**1. August**) nachmittags 2 Uhr oben im Breitenbach anfangend;
9. auf den Wiesen zu **Christianssee** am **Dienstag den 2. August** vormittags 9 1/2 Uhr unten im Schlafischen Grund anfangend.

Wittgenstein, den 16. Juli 1910.
Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Auffehen erregen die Vorzüge und Billigkeit des neuen

Kleinseparators X

40 Liter Stundenleistung!
Scharfe Entzahnung!
Reichter Gang!
Größte Billigkeit!
Günstigste Zahlungsbedingungen!

Man wende sich um näheres an

Ernst Ellenberger

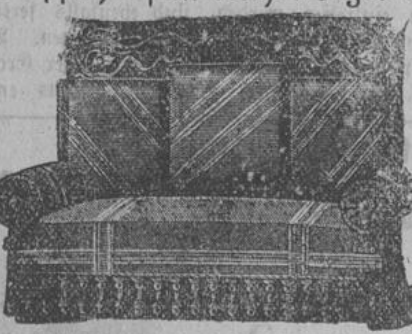
Bezirksvertreter der Alsa-Basal-Gesellschaft
Biedenkopf.

Besonders zu empfehlen für Bäcker, Konditoren, Ziegenbäcker und Besitzer von 1-2 Kühen.

J. Feuring, Laasphe

Wallstraße 33,

empfiehlt sein reiches Lager einfacher und eleganter



Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren
unter Garantie solider Arbeit.

Lieferung compl. Wohnungs-Einrichtungen.
Lager in

Tischdecken, Gardinen, Rouleaux, Portieren, Teppichen, Bettvorlagen, Linoceum.

Fertige Betten, Bettfedern und Daunen
in nur guten Qualitäten zu billigsten Preisen.

Mache noch besonders darauf aufmerksam, daß die meisten Möbel in meiner Werkstatt angefertigt werden.

Billige Krafterzeugung

ist nicht, wie vielfach angenommen wird, das Vorrecht der Grossbetriebe. Es ist eine durch wissenschaftliche Untersuchungen und langjährige Erfahrungen belegte Tatsache, dass

WOLF'sche Patent-Heissdampf-Lokomobilen

selbst geringerer Leistungen trotz einfachster Bauart niedrigere Verbrauchszahlen aufweisen, als mehrtausendpferdige Dampfmaschinen und Dampfturbinen bester Konstruktion.

R. WOLF, Magdeburg-Buckau.
Filiale Köln, Neumarkt 40.

Codesanzeige.

Allen Verwandten und Bekannten unseres lieben Vaters, Schwagers, Onkels, Großonkels und Uroßonkels, des

Buchhalters a. D.

Ludwig Canstein

die traurige Mitteilung, daß derselbe gestern Abend gegen 11 Uhr im 81. Lebensjahre nach kurzem Krankenlager sanft aus diesem Leben geschieden ist.

Altenkirchen im Westerwald, den 16. Juli 1910.
Friedensdorf an der Bahn,

Im Namen aller Verwandten:

Die trauernden Kinder und Schwägerinnen

Frieda Canstein,

Ernst Canstein,

Emilie und Marie Guhn.



Große Auswahl in Grabdenkmälern und Einfassungen.

Billige und reelle Bedienung, da direkt von Steinwerken beziehe. Stets Neuheiten am Lager. Nicht vorrätiges wird schnellstens geliefert.

Meine Lager befinden sich Kirchplatz 20 und Bahnhofstraße. Zwischenhandel ist ausgeschlossen, daher auch billiger wie jede Konkurrenz.
Laasphe. Chr. Buschhaus.

Klavierstimmer

kommt nach **Laasphe, Feudingen und Erndtebrück.**
Gefl. Anmeldungen nimmt entgegen: Für **Laasphe** Herr Gastwirt **E. Zacharias**, für **Feudingen** Herr **Wilhelm Homrighausen** und für **Erndtebrück** Herr **Heinr. Schmitz.**

Kinder-Sportwagen,

zweifach, verstellbar, ganz neu, billig zu verkaufen.

W. Horn, Feudingen.

Eine Partie

Rörbe,
Stück 60 Pfg., kleine Denkförbe
Stück 25 Pfg., sowie

Säcke,

Stück 25 Pfg., solange der Vorrat reicht, bei
Laasphe Max Rosenbaum.

Waschbüten

aus großen Eichenfässern geschnitten, sowie

einzelne Fässer
(zirka 500-600 Liter Inhalt)
offeriert billigst

Laasphe. J. J. Metz.
Inh.: Aug. Metz.

Frische

Citronen

empfiehlt

Wittgensteiner Drogerie

Inh. Max Ginz, Laasphe.

Neue Kartoffel.

„Perle von Erfurt“, prima Wetterauer Ware, pro Zentner **3.25** inkl. Sach, versendet ab Station **Chjell** unter Nachnahme

Ludwig Erb,
Kartoffel-Verandgeschäft
Chjell in der Wetterau.

Frühkartoffeln

100 Pfd. mit Sach **4.50** Mk. ab **Buchbach** versendet gegen Nachnahme

Carl Fröhlich,
Buchbach (Hessen).
Fernsprecher 53.

Frühkartoffeln,

Perle und Frührosen, versendet per Ztr. zu **3.75** Mk. inkl. Sach unter Nachnahme

A. Gaud, Chjell,
(Wetterau).

Neue Kartoffeln

per Ztr. **3.60**,
neue Zwiebel

Ztr. **5.00** versendet in nur guter Qualität gegen Nachnahme. Größere Posten und Waggonladungen billiger.

Max Kleblatt, Tel. 4.
Seligenstadt b. Frankfurt a. M.

Einzig

ist der

Weck'sche Apparat

Kocher auf Vorrat

mit **Original-Weck**

Einrichtungen zur Erhaltung aller Nahrungsmittel

Alleinige Niederlage bei

Aug. Mittelmann,

Laasphe

Fliegenschränke

in allen Größen empfiehlt

Fr. Benfer, Laasphe.

Bekanntmachung.

Die Arbeiten und Lieferungen zu der Kanalisierung der unteren Königstraße, sowie zur Herstellung eines Regenausflusses sollen öffentlich vergeben werden.

Geschlossene, mit entsprechender Aufschrift versehene Offerten sind bis zum **22. Juli cr., vorm. 11 Uhr** einzureichen.

Kostenanschläge (ca. 10 000 Mk.) und Bedingungen liegen auf dem Magistratsbüro zur Einsicht offen.

Laasphe, 13. Juli 1910.
Der Magistrat.
Roop.

Bekanntmachung.

Die Liste der nach der Städteordnung vom 19. März 1856 stimmfähigen Bürger der Stadtgemeinde Laasphe für das Jahr 1910 liegt vom **15. bis 30. Juli** im Amtszimmer des hiesigen Magistrats zu Jedermanns Einsicht offen.

Laasphe, 13. Juli 1910.
Der Magistrat
Roop.

Kirchengemeinde Laasphe.

Das Hüten der Schweine auf dem Kirchplatz wird hiermit untersagt.

Das Presbyterium.

Theater in Laasphe

im Saale des Herrn **L. Koch.**

Mittwoch den 20. Juli 1910

Die Kinder

der alten Garde.

Auffspiel in 4 Akten von **Dr. C. Köpfer.**

Aufführung **7 1/2, Anfang 8 1/2 Uhr.**

Alles Uebrige die Tageszettel.

Einen tüchtigen

Schmiedegesellen

sucht

Johannes Schneider,
Seelbach b. Siegen.

Mädchen

finden in meiner Trikotfabrik sofort dauernde Beschäftigung.

Aug. Welsheimer,
Laasphe.

Suche zum 1. September oder 1. Oktober ein propäres

Mädchen.

Frau Postmeister Brand,
Laasphe.

Braun getiegener

Hühnerhund

steht in **Werleburg** zum Verkauf. Näheres zu erfahren bei der Expedition des „Wittgensteiner Kreisblatt“.

Ueberraschender Erfolg!

Pyramiden-Fliegensänger

„Schwapp“.

Der so sehr berühmte Fliegensänger

„Aha“

Fliegenpulver **Auguin,**

Fliegenseim

vorrätig.

Aug. Imgardt,

Laasphe.

Wein-Essig

empfiehlt

Wittgensteiner Drogerie.
Max Ginz, Laasphe.

Grahambrot,

bestes Mittel gegen träge Verdauung und zur Anregung des Stoffwechsels, besonders gut für Diabetiker und Reconvaleszenten.

Emil Niggemann, Laasphe.

Bäckerei u. Konditorei mit elektrischem Betrieb.

Neue

holl. Boll-Seringe,

H. Sauerkrant,

Salz- u. Essiggurken

empfiehlt billigst

Laasphe. Frau W. Gsch.